

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Der Bergarbeiterstreik wächst.

„Wir wollen streiken!“ so klang es gestern tausendstimmig in der schon erwähnten Versammlung der Bergarbeiter von Schanow...

Essen, 12. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Lage wird immer enger. Der Oberpräsident und der Regierungsräsident berichten heute das Streikgebiet. In Bochum sind 50 Gendarmen zur Verhütung von Unruhen stationiert.

X Aden, 12. Januar. (Privat-Telegramm.) Meldungen aus dem Ruhrgebiet zufolge werden angesichts des zunehmenden Bergarbeiterstreiks Vorkehrungen getroffen, daß die Kohlenausfuhr erheblich eingeschränkt und nach einzelnen Ländern gänzlich eingestellt wird.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich in ihrer Sitzung am Mittwoch mit dem Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier beschäftigt. Sie hat beschlossen, in einer Interpellation die Regierung zu befragen, welche Schritte sie gegenüber der vielfachen Unterbrechung reichsgesetzlicher Bestimmungen durch die Unternehmerverschaft zu tun gedenkt.

In Wien scheint man sich nur schwer zu der Einsicht zu haben, daß die deutsche Reichsregierung des diplomatischen Mißspiels in der Handelsvertragsangelegenheit allmählich wider geworden ist. Besonders macht Ungarn noch immer Schwierigkeiten, in denen dürfte die gemeinsame Ministertagung die heute Abend in Budapest stattfindende, die letzten Hindernisse aus dem Wege räumen.

Nach einer Meldung des Generals v. Trotha hat Oberst Deimling, von Gießen kommend, am 3. Januar bei Paruchas, südlich Gochas, am 5. bei Gochas, am 7. aufschweigend bei Ukruvitis die Kavallerie gefesselt gehabt. Der Feind ist demnach nach Osten geschickt. Die Verbindung zwischen Oberst Deimling und Major Meister ist hergestellt. In Anbetracht an diese erfreuliche Meldung wählten wir noch feststellen, daß, wie wir jetzt erfahren, alle hier und da aufgestellten Gerichte, als bedeutendste die Kampfe bei Schanzelfonten und Groß-Plabas eine Schlappke für unsere Truppen, unglücklich sind. Was von Versicherungen des Sachverhalts durch die amtlichen Stellen gemeldet wurde, ist völlig gegenstandslos. Der Kampf bei Groß-Plabas ist schwer, aber, wie wir bereits betonten, nicht erfolglos gewesen.

Der Kolonialetat in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm heute ihre Arbeiten wieder auf. Prinz v. Avenberg (Ctr.) übernahm das Referat über den Kolonialetat für die Schutzgebiete. Er trägt, daß der Reichstag bei gewissen Auslagen nicht gefragt worden sei, besonders verlangt er, daß für die Position 4: Vorräte für den Bau einer Eisenbahn von Windhof nach Rehoboth, von der Regierung beim Reichstag Indemnität nachgesucht werde, und er sucht um Auskunft über die gegenwärtige Lage in den Schutzgebieten. - Abg. Dr. Baasche (nat.) räumt dem Referenten zu. Kolonialdirektor Dr. Stödel erklärt, er sei nicht befugt, Indemnität nachzusuchen, er werde Stellung vom Reichsanwalt erheben. Bezüglich des Bahnbauens erklärt er, er sehe in direktem unzulässigem Zusammenhang mit der Kriegführung, bezügl. die Arbeiten in Swakopmund. Bezüglich der Kriegslage führt er aus, andere als die durch die Presse veröffentlichten Nachrichten lägen nicht vor. Die geschlossenen Formationen der Deeres existieren nicht mehr, die zerstreuten Scharen seien jetzt aufzuzählen. Vom südl. Kriegsschauplatz sei Neues nicht bekannt. Es werde demnach ein konzentrisches Vorgehen der dortigen drei Kolonnen stattfinden.

Abg. Dr. Baasche (nat.) erklärt ebenfalls, es sei im Bedingte Pflicht gewesen, den Reichstag zu berufen und, als das nicht geschehen sei, sei Nachsicherung der Indemnität durchaus erforderlich gewesen. Der Reichstag habe es früher unterlassen, der Regierung die Röhne zu zeigen, deshalb werde er jetzt so behandelt. Er bitte nicht wie Dr. Baasche um die Indemnität zu verweigern, sondern er fordere sie. Die Kommission müsse beschließen, in die Beratung der Position nicht einzutreten, bis Indemnität nachgesucht sei.

Abg. Freiherr v. Nischolson (son.) erklärt die Forderung der Indemnität ebenfalls für unzulässig; der Abg. Bebel habe recht darin, daß vor dem Ausnahmeverfahren im Sommer der Reichstag hätte gebot werden müssen. Er erwarte von der Regierung noch die Gründe für ihr Verhalten zu hören und wolle einstweilen seine Mißachtung festens bestehen annehmen. Diese Erklärung hätte übrigens heute schon da sein können.

Abg. Dr. Winter-Sagan (fr. Wp.) begreift nicht, wie der Kolonialdirektor heute ohne Information in die Sitzung kommen konnte. Die „Auffassung“ über die Sachlage auf dem Kriegsschauplatz sei nicht als dinstig gewesen. Aber bewacht mit großer Schärfe den Mangel der Indemnitätsforderung und die Indemnitätsbewahrung des Reichstages und rät stark, daß der Kolonialdirektor „keine Ermüdung“ habe, die nötigen Erklärungen zu geben. Zum möge der Reichsanwalt festhalten. Es handele sich um eine neue Erörterung des Reichstages.

Abg. Geyher (Ctr.) kritisiert die Vorarbeiten an der Reichstag sei auf die Presse angefallen, um sich zu informieren; es sei Pflicht der Regierung gewesen, eine ausführliche Denkschrift über den ganzen Verlauf des Krieges zu geben.

Ein Antrag Bebel fordert die Kommission auf, von der weiteren Verhandlung der beiden Antragssets bis auf weiteres abzusehen.

Abg. Dr. Baasche (nat.) sieht dem Antrage Bebel sympathisch gegenüber.

Abg. Dr. Wachen (Ctr.) konstatiert die in der Kommission herrschende Einmütigkeit in der Verteilung der Regierung. Bebel habe mit seinem Vortrage recht. In Konsequenz dessen müsse die Sitzung aufgehoben werden; er ist aber in der Lage, die Sitzung vor, weiter zu beraten, aber keine Beschlüsse zu fassen.

Abg. Dr. Wachen (Ctr.) erklärt der Regierung gegenüber, der Reichstag sei nicht zufrieden mit höflichen Worten, sondern verlange formelle staatsrechtliche Verhandlung der Fragen. Er sei nicht in der Lage, der Regierung mitübende Anstöße zuzuerkennen.

Der Vorsitzende bemerkt, der Antrag Bebel sei für das Plenum zweckdienlich gewesen, nicht aber für die Kommission.

Abg. Singer (sp.) wiederholt über die Auffassung. Zur Sache selbst bemerkt er, sie habe nicht nur eine formelle Bedeutung, es liege in dem Vorgehen der Regierung eine Mißachtung des Reichstages, der gegenüber energig Stellung zu nehmen sei. Man wolle diesen zu einer Geldebewilligungsmaschine herabwürdigen. Von einer Geldebewilligung des Reichstages sei keine Rede mehr, sein verfassungsmäßiges Recht werde mißachtet. Der Reichsanwalt sei Vertreter des Bundesrats und als solcher dem Reichstage verantwortlich. Es wäre nachherbe komisch, daß die Regierungsbereiter immer häufiger sich nicht für befugt erklären, genügende Aufklärungen zu geben. Nach außen drabredierten diese Herren Regierungsbereiter sich selbst. Es möge dem Herrn Reichsanwalt möglichst genau berichtet

Ueber die Zahl der Auskündigen gehen die Schätzungen weit auseinander. Nach der „Ab. Westf. Ztg.“ beträgt die Gesamtzahl der Streikenden Dienstag Nacht 53, die Gesamtzahl der Streikenden in allen drei Schichten am Mittwoch etwa 41.000 Mann. Diese Zahl ist gestern und heute beträchtlich weiter gewachsen. Ueber die heutige Lage erhalten wir folgendes Privat-Telegramm:

Essen, 12. Januar. (Privat-Telegramm.) Der Bergarbeiterstreik gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Führer haben ihren Einfluss vollständig verloren, und selbst wenn der heutige Delegiertentag sich gegen den Streik ausspricht, wird die Arbeit nicht aufgenommen werden. Im Essener Revier trat die Zechen Helene und Amalie mit 625 Mann und Zechen Nordstern mit über 500 Mann heute Morgen in den Ausstand. Die Zahl der Streikenden wird insgesamt auf etwa 60.000 angegeben.

Nach einem weiteren Privat-Telegramm aus Essen sind nun hinzugekommen die Zechen Alfaden, Karoline, Graf Kolffe, Hansemann, Rosenblumendelle und Kaiser Friedrich. Ferner haben nach der „Morgenp. für Westf.“ den Streik beschließen die Zechen Scharrack in Serne und Konopol in Banlett.

Deutsches Theater.

„Das Nachtmahl der Kardinal.“ dramatische Dichtung in einem Akte von Julio Dantas. Die große Leidenschaft. Lustspiel in drei Akten von Raoul Auernheimer.

Bei der ehrenden Vergleichung mit Adelburg oder gar mit Benedix muß ich wohl den Dramatiker Raoul Auernheimer im Auge gefaßt haben und die Theaterkritik seines Stücks, das Ganze, den großen Geist. Fast im Ernst. Hätte ich mehr an die Struktur seines Geistes gedacht, an seinen eigentümlichen Stil, so hätte eine Vergleichung mit Oscar Plumenthal näher gelegen. Die handelnden Personen werden einander unausdrücklich Wortweise zu; wie die Välle der Zermittler, so fliegen die runden, blauen Wipfe hüben und herüber. Geistreiche Einfälle oder auch nur scheinbar geistreiche Banalitäten, die ein junger Sprachgebrauch Aphorismen nennt. Die besten so sauber geschliffen, daß der Verfasser durch ein mögliches Banden solcher Aphorismen zu einer kleinen Berühmtheit gelangen könnte. Die schärfsten gerade gut genug, einem anspruchsvollen Publikum die Zeit zu vertreiben.

Es ist nun wohl eine praktische Frage, ob der Verfasser solche Aphorismen oder Epigramme wirklich auf den Boden einer theatralischen Handlung ansetzen will oder nicht, eine Frage des Kunsthandwerks. Darüber sind wir wohl einig, daß so eine Arbeit auch bei vollständigen Gelingen mit dramatischer Poesie nichts zu tun habe. Dem Verfasser der „großen Leidenschaft“ ist seine menschenfreundliche Absicht, einen tollen Nachschuß zu erbringen, nicht vollständig gelungen, weil ihm am Ende der Faden ausging. Der Faden zum Aufreihen. Seine letzten Epigramme fielen zu Boden. Die alte Schablone seiner Handlung reichte eben für drei

Alle nicht aus. Oder vielmehr: der junge Autor, der schon eine erhebende Kenntnis aller Theatertypen bewies, hat den Fehler begangen, die Übung der feinen Bühnenpannung nicht bis ans Ende auszulassen. Ein wackerer Kaufmann sieht eine junge Frau in der Gefahr, von einem vornehmen, hübschen und mäßigen „Künstler“ verführt zu werden. Er rednet auf den gesunden Menschenverstand der Frau. Er zwingt sie zur Intimität mit ihrem bewundernden Vater. Da erfährt sie bald, daß der „Künstler“ ebenso unbedeutend, ebenso langweilig, ebenso nüchtern ist wie ihr Ehegatte, daß er sogar ebenso schwach ist. Sie kehrt bei Zeiten zu ihrer ehelichen Pflicht und zu ihren ehelichen Pflichten zurück, und die Pöffe hätte fast und lustig geschlossen, hätte der Autor nicht einen ganzen Akt und eine Verlobung des Malers mit einer überflüssigen Nichte nachschlagen lassen.

Interessanter als diese Fabel war das Verhalten des Publikums. Das erfreute sich höchst an zwei Fragen der Arbeit, die eigentlich einen bedeutenden Widerspruch enthalten. Zwei Seelen wohnen offenbar wie in der Seele dieser Pöffe, so auch in der Seele des Publikums. Man amüsierte sich königlich, so oft der wackerer Kaufmann — natürlich immer so wichtig wie Raoul Auernheimer — die enge und niedrige Phisikermoral predigte, die Selbstlosigkeit des Weibes verhöste, die Schlaflosigkeit und Schlafmüdigkeit eines oden Lebensens über die Romantik des Kunststerns und die große Leidenschaft stellte. Man amüsierte sich, weil der Autor wenig den Grundjah verfocht: Das Amüsiement des Publikums ist die höchste Lebensaufgabe des Künstlers. Und das Amüsiement kannte keine Grenzen, so oft dem Freiheitsdrang des Publikums gar ein kleines Zölein geboten wurde. Nicht all zu schlimme Dinge. Wir sind doch nicht so unwillig wie die Franzosen! Wir haben und verlangen ja ein deutsches Lustspiel! Nur

ganz kleine, niedliche Zölein, Salonzölein, beinahe Zölein für die höhere Tochter. Und wie die Zuhörer, die der Moral des Banaufentums bei offener Bühne Beifall klatschten, diese netten Anspielungen verständnisvoll aufnahmen! Es ist doch eine Freude, so sehen, wie weit wir es in der Kulturwelt gebracht haben. Man spricht so gern von der Bestie im Menschen, die ihr Recht verlange, auch ihr künstlerisches Recht. Ich weiß nicht; die Bestien kennen alle den Punkt, um den sich diese Anspielungen drehen; aber es gibt keine Bestie, die mit diesen Dingen Scherz triebe. Man könnte den Menschen vielleicht als das zöleinliebende Tier definieren.

Dem Autor soll daraus kein besonderer Vorwurf gemacht werden. Er trieb die Sache nicht zu weit und folgte auch da wohl nur einem geistigen Zwang seiner Natur. Gerade im ersten Akte, wo man von einer Reizung zum Eynismus sprechen könnte, erziehen er an liebenswürdigsten, weil ein frecher, natürlicher Liebermut sich Luft zu machen schien. Die Zuhörer aber hielten sich alle diese Scherze heraus wie unartige Kinder die Winken aus dem Rufen.

Und nun wäre noch über die kleine Verfaßtsdichtung zu berichten, die der Pöffe vorausging. „Das Nachtmahl der Kardinal.“ Von Julio Dantas. Aus dem Portugiesischen überetzt von Louise Ge. Aus dem Portugiesischen. Ich will wieder einmal lieber die völlige Unzulänglichkeit meiner Kenntnisse eingestehen. Den Namen Julio Dantas hatte ich bis gestern Abend niemals gehört. Auf Treu und Glauben schreibe ich es nach, daß dieser Dichter noch nicht dreißig Jahre alt ist und in Lissabon so etwas wie Hauptamtmitglied eines Vereins Presse ist. Von Portugal überhaupt weiß ich sehr wenig, viel zu wenig. Vor Jahren einmal bin ich auf einem prächtigen deutschen Dampfer hart an der Küste von Portugal vorbeigefahren. Ohne zu landen. Danach könnte ich möglicherweise ein Buch über Portugal schreiben. Aber